

Frank Eckart

## Silvia Lindner: Von Tadzios und Tootsies. Androgynie im Film

2004

<https://doi.org/10.17192/ep2004.1.1887>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Eckart, Frank: Silvia Lindner: Von Tadzios und Tootsies. Androgynie im Film. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 21 (2004), Nr. 1, S. 99–100. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2004.1.1887>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

### **Silvia Lindner: Von Tadzios und Tootsies. Androgynie im Film**

Sankt Augustin: Gardez! Verlag 2003, 249 S., ISBN 3-89796-086-9, € 24,95

Die Autorin unternimmt den Versuch, die Erscheinung des Androgynen im Film (eingegrenzt auf männliche Rollen) anhand von acht Beispielen zu analysieren. Der Leser sollte sich auf eine minutiöse, teils sehr genaue Nacherzählung der Filme vom Anfang bis zum Ende (u.a. *The Crying Game* [1992], *Tootsie* [1982], *Fellini-Satyricon* [1969]) einstellen, die dann stets mit einem Resümee endet. Die Wiederkehr dieses Schemas mit einer äußerst dürftigen Schlussbetrachtung lässt die von der Autorin untersuchten Filmbeispiele letztlich beliebig erscheinen. Mag man den einen oder anderen Film, ergeben sich teilweise sehr heilsichtige Einblicke in die Werke, nimmt man alle zusammen, wird das Lesen sehr mühselig, weil man zu keinem Zeitpunkt eine zentrale Fragestellung, ein Ziel in den Bemühungen der Autorin findet. Sie schreibt:

„Jenseits der sozialwissenschaftlichen Studien zum Thema Androgynie kommt in einem Medium des 20. Jahrhunderts der Trend zur Androgynie, der Umgang mit dem eigenen Geschlecht und die damit verbundenen Diskrepanzen, das Spiel mit Geschlechterklischees und sozialen Normen, die Problematik der Identitätskrise, die Erotik der zweigeschlechtlichen Erscheinung und die Mystifizierung des wahren Geschlechts besonders anschaulich zum Ausdruck: im Film. Der Film vermag als Spiegel der gesellschaftlichen Denkweise den jeweiligen Zeitgeist zu portraituren oder aber auch revolutionär heikle Themen an die Öffentlichkeit zu bringen, die innerhalb des sozialen Geflechts tabuisiert werden. Dazu gehören insbesondere die Geschlechterfrage.“ (S.42)

Doch diesen Ansatz verfolgt die Autorin zu keinem Zeitpunkt. Die Filmbeispiele beziehen sich auf die Jahre 1969, 1971, 1982 86 '89 und 1992 '93 '99. Genaugenommen untersucht sie das Phänomen nicht für den Film, sondern für Einzelwerke, die in einem Zeitraum der letzten 25 Jahre entstanden sind. Sicher erwähnt sie Veränderungen in der Rollenanlage des männlichen Androgynen für Filme der 40er und 50er Jahre. Sie dienen der Autorin aber nicht als Kontrastfolie für die Darstellung einer veränderten „gesellschaftlichen Denkweise“ (S.42). Die Autorin erarbeitet damit eine Strukturanalyse des Androgynen, die sich auf dem Wunsch gründet, diese Gesellschaft sei in eben dieses ‚Zeitalter‘ eingetreten, indem die Freiheit des Individuums zu seinem Geschlecht, seiner Rollenwahl besteht und dies neue Horizonte im Umgang der Menschen miteinander bedeutet. Die Autorin erinnert an das Wort von der „Feminisierung der Gesellschaft“ (S.37) oder an die Utopie von Herbert Marcuse „Die Zukunft ist weiblich“, die in dem Buch *Konterrevolution und Revolte* (1973) formuliert wurde. Aber selbst diese Verweise in einen gewaltigen theoretischen und sozialen Raum bleiben bei der Autorin mit einem Fragezeichen versehen – ihre eigene Position dazu wirkt seltsam unentschlossen. Sie nennt allein Schlagwörter, wo es um theoretische Aus-

einandersetzung geht. Das Individuum kann seine Geschlechterrolle auf dem ‚Supermarkt Leben‘ wählen und ähnlich verhält sich die Autorin bei ihrer Analyse. Ihr genügt, dass sie acht Filme auflistet, nacherzählt und dabei unterschiedliche Möglichkeiten der einzelnen Figuren der Filmplots niederschreibt, die diesen Traum und die Wandlungsfähigkeit männlicher/weiblicher Identität im Phänomen des Androgynen darstellen. Es bleiben aber eben einzelne Figuren und Konstellationen, einzelne Filmbeispiele, um die dann wahllos die kulturellen Indizien von der Mode, über den ‚Unisex‘ bis zur ‚geheutelten Kapitulation vor dem Feminismus‘ als Bestätigung des behaupteten allgemeinen Trends geklebt werden. Man könnte mit dieser Methode auch das glatte Gegenteil beweisen. Man konzentrierte sich auf Filmbeispiele wie z.B. *Rambo* (1982), *Terminator* (1984) oder *Alien* (1979) und findet damit leicht die ‚kriegerische Gesellschaft‘ und beschreibe die ‚Zukunft im Kämpfer‘ in Zeiten des Terrors als Wiedergeburt konservativer männlicher Werte. Es bleibt beim Fazit des Rezensenten: Es ist eines dieser Bücher, die man nach der Lektüre schließt und angesichts derer man sich fragt, was da bewiesen werden sollte.

Frank Eckart (Berlin)